

Eine persönliche Aussage von Jean B., Verbündeter

2021: 40 Jahre ATD Vierte Welt Luxemburg - Januar 2022

« Als ich 1982 die Bewegung ATD Vierte Welt in Luxemburg kennen lernte, engagierte ich mich mit einigen Ehrenamtlichen, die Volksuniversität Vierte Welt zu organisieren. Wir trafen uns in einer kleinen Gruppe, um in unseren Überlegungen voranzukommen. Besonders stellten wir uns folgende Fragen:

Wie leben die armen Familien wirklich? Wie sieht und achtet die Gesellschaft die Armen? Wie werden die Armen im alltäglichen Leben unterstützt? Wie erreichen wir die Armen in Luxemburg?

Durch die Überlegungen, die wir zusammen mit den Volontären der Internationalen Bewegung Vierte Welt vertieften, konnten wir unsere Ideen erweitern: Welche Kräfte und welche Hoffnungen bringen die Familien dazu zu handeln und nicht aufzugeben? Wie können wir von ihrem Leben in der Gesellschaft Zeugnis geben?

Die Antworten auf diese Fragen waren nicht ein für alle Mal gegeben, im Gegenteil sie machten ein dauerndes Überlegen notwendig, welches wir in den Begegnungen mit den armen Familien in den Versammlungen der Volksuniversität Vierte Welt, aber auch bei den Besuchen zu Hause bei den Familien erweiterten.

Ich erinnere mich noch heute mit einem Schauer von Demut an meinen ersten Besuch. Da wurde mir bewusst, dass ich nichts wusste, dass ich nichts verstand, dass ich nichts geben konnte als zu hören. In diesem Moment verstand ich was es bedeutet "den Armen das Wort zu geben".

"Das Wort geben" macht aus dem Individuum eine Person, gibt ihm eine Würde, erlaubt ihm an der Gesellschaft teilzunehmen.

Die Versammlungen der Volksuniversität konfrontierten uns mit den Ungerechtigkeiten, die die Armen erlitten. Und wer Ungerechtigkeit sagt, sagt auch Rechte und namentlich Menschenrechte. Diese Ansicht war für uns etwas ganz Neues.

In unserem Land bestand zu jener Zeit unter dem Einfluss der katholischen Kirche eine große Praxis der Mildtätigkeit. Natürlich sollte man den Armen helfen, ihnen zu essen geben, Kleider schenken.

Ich erinnere mich noch, wie die mildtätigen Damen staunten als ich bei einer Schecküberreichung versuchte, ihnen verständlich zu machen, dass Armut auch etwas mit den Menschenrechten zu tun hätte.

Und heute, 40 Jahre später?

Ich glaube, dass im Prinzip dieser Zusammenhang zwischen Armut und Menschenrechten in unserer Gesellschaft angenommen wird. Bei den verschiedenen NROs bemüht man sich stark, um nach diesen Rechten zu handeln. Was das politische und das gesellschaftliche Milieu angeht scheint es mir, dass es bei einer politisch korrekten Sprache bleibt, man spricht darüber, weil es heute zum guten Ton gehört. Aber sprechen und handeln sind doch zwei unterschiedliche Faktoren, die meiner Meinung nach in der Realität auseinanderklaffen. Das "Davonsprechen" bleibt ohne Konsequenzen. Tatsächlich das Prinzip, das unsere Gesellschaft leitet, ist die Meritokratie: jeder, jede ist für sein, ihr Glück verantwortlich, ohne zu bedenken, dass nicht alle dieselben materiellen, physischen und psychischen Ausgangsbasen hat.

Man ist einverstanden, so wie es immer war, den Armen Hilfe zu geben, sogar eine substanzielle Hilfe, aber im Grunde ändert man nicht ihre Lage, man "gibt ihnen nicht das Wort", weder auf der politischen noch auf der gesellschaftlichen Ebene, noch bei den Institutionen, von einigen Ausnahmen abgesehen.

Ich erlaube mir, ein Beispiel, das mich immer betroffen macht, anzuführen: immer mehr soziale Läden werden geschaffen, da die Anfrage sehr groß ist und deren Schaffung wird sehr applaudiert. Aber die Fragen, weshalb man in unserer Gesellschaft deren so viele nötig hat, welche die Strukturen sind, die deren Existenz notwendig machen und wie man die ändern könnte, werden nicht gestellt.

Daher behält auch heute noch im Jahr 2022 der eindringliche Aufruf von Père Joseph Wresinki, welcher in den Stein am Trocadéro in Paris gemeißelt ist "Dort wo die Menschen verdammt sind, im Elend zu leben, werden die Menschenrechte verletzt. Sich vereinen, um diese zu respektieren ist eine heilige Pflicht" seine Gültigkeit und erfordert eine schwierige, aber motivierende Aufgabe für die Bewegung in Luxemburg. »